

The Children of Men : Alfonso Cuarón

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **48 (2006)**

Heft 276

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THE CHILDREN OF MEN

Alfonso Cuarón

Wenn sogar sonst durchaus realistisch argumentierende Historiker wie Michael Stürmer über den Weltuntergang fabulieren («Welt ohne Weltordnung – Wer wird die Welt erben?») Murmann Verlag, Hamburg 2006), dann ist es kein Wunder, wenn auch das Entertainment die triste Zukunft der politischen Machtkämpfe entdeckt und uns in seine gruselige Geisterbahn hineinlocken möchte. Da trifft es sich zudem verdammt gut, dass in den westlichen Ländern die Geburtenzahlen zurückgehen und die Alten immer älter werden und daher auch überhand nehmen. Aus beiden Gegebenheiten lässt sich eine treffliche Mixtur brauen.

Der 1961 in Mexico City geborene Alfonso Cuarón, hauptsächlich bekannt geworden durch HARRY POTTER AND THE PRISONER OF AZKABAN (2004), präsentiert uns einen solchen Zaubertrank. Gleichsam sehnsüchtig die Zerstörung, aber auch die Wiedergeburt der Welt herbeisehnend, glaubt man sich eher mit einem Buss- und zugleich Erweckungs-drama konfrontiert, denn mit einer kreativen, phantasievollen Reflexion über kommende Zeiten.

Hauptakteur Clive Owen, der Theo des Films, steht im Jahr 2027 einer chaotischen Welt gegenüber, denn seit achtzehn Jahren wurden keine Kinder mehr geboren. Die Unfruchtbarkeit der Frauen ufernte in eine Unordnung aus, die das Weiterleben zum Zufall werden lässt. Ehemals reiche Nationen wie England sind Zufluchtsorte für Verfolgte und illegale Einwanderer geworden, was dort aber auch nur Gewalt, Willkür, Rassenhass, Nationalismus auslöst. Theo erhält von seiner Exfrau Julia den Auftrag, eine wie durch ein Wunder schwanger gewordene Frau aus Grossbritannien zu schmuggeln und sie in die Obhut der Organisation Human Project zu bringen. Viele gefährliche Hindernisse und Verfolgungen scheinen das bevorstehende Wunder zu gefährden. Aber mit reichlicher Unterstützung des letzten Hippies, der mit seiner sprachlos und introvertiert gewordenen Frau versteckt im Wald lebt, gelingt die Flucht, und das Kind wird geboren.

Die Mutter wird mit dieser Hoffnung der Zukunft auf dem Schiff «Tomorrow» Aufnahme finden.

Cuaróns Science-Fiction-Thriller soll auf der letzten Biennale in Venedig der umstrittenste Film gewesen sein. Was dürfte diesen Streit ausgelöst haben? Entweder man nimmt das in düsteren Farben gefilmte Menschheitsdrama mit seinen Grausamkeiten, Gewalttaten und seiner finalen Geburtsapotheose, die wie ein Krippenspiel inszeniert wird, als ein Stück Unterhaltung, so wie ein Videogame. Oder wir missverstehen dieses Schauspiel als reale Bedrohungsschilderung. Um aber die Probleme der Zukunft zu diskutieren und bewältigen zu können, braucht es die moralische Kraft der Agierenden und deren unverbildete Analyse der Wirklichkeit und nicht die Imaginationen des Theaters.

Daher mag eine ernsthafte Diskussionen auslösende Aufnahme des Films beim Publikum mehr über den sozialen Zustand einer Gesellschaft sagen, als man auf die erste Reaktion hin zu glauben gewillt ist: Sind wir hysterisch einer Bilderwelt verfallen, egal, ob sie ihre Impressionen aus der Realität bezieht oder sie erfindet? Oder brauchen wir die Medien, um unser Schicksal zu erkennen, egal, ob sie fette oder magere Jahre predigen?

Erwin Schaar

Stab

Regie: Alfonso Cuarón; Buch: Alfonso Cuarón, Timothy J. Sexton, David Arata, Mark Fergus, Hawk Ostby, nach dem gleichnamigen Roman von P. D. James; Kamera: Emmanuel Lubezki; Schnitt: Alex Rodriguez; Ausstattung: Jim Clay; Kostüme: Jany Temime; Musik: John Tavener

Darsteller (Rolle)

Clive Owen (Theodore Faron), Julianne Moore (Julian Taylor), Michael Caine (Jasper), Chiwetel Ejiofor (Luke), Charlie Hunnam (Patrie), Claire-Hope Ashitey (Kee), Pam Ferris (Miriam), Danny Huston (Nigel), Peter Mullan (Syd)

Produktion, Verleih

Strike Entertainment, Hit and Run Production. USA 2006. Farbe, Dauer: 109 Min. Verleih: UIP, Zürich, Frankfurt a. M.

A GOOD YEAR

Ridley Scott

Neben knalligen Grossproduktionen – zuletzt das Kreuzzug-Epos KINGDOM OF HEAVEN – leistet sich Ridley Scott gelegentlich kleinere, persönlichere Arbeiten. In der Vergangenheit war das zum Beispiel THELMA & LOUISE (1991). Ebenso wie die beiden Frauen in diesem Roadmovie zu neuen Ufern aufbrechen, ist Max Skinner in Scotts neuem Film A GOOD YEAR dabei, ein neues Leben anzufangen. Im Gegensatz zu Thelma und Louise ist er nicht genötigt, unstat über staubige Highways und durch triste Motels zu vagabundieren. Ihm steht ein edles Schloss mit angeschlossenem Weingut im milden Licht der Provence zur Verfügung.

Max war bisher erfolgreicher Wertpapier-Broker an der Londoner Börse. Ein gewiefter Finanzhändler, der seiner Firma zu satten Gewinnen verholfen hat. Allerdings nahm es Max dabei mit dem Recht und den guten Sitten im Börsengeschäft nicht allzu genau. Wie man sich im Leben durchsetzt und es sich dabei gut gehen lassen kann, lernte Max, als er klein war, von Onkel Henry, denn als Kind verbrachte er regelmässig seine Ferien bei Henry auf dessen provenzalischen Landsitz.

Als Max älter wurde, verloren sich die Kontakte zu dem exzentrischen, dabei aber höchst lebenserfahrenen Onkel. Mitten im Geschäftsgetriebe erreicht Max die Nachricht von Onkel Henrys Tod, verbunden mit der frohen Botschaft, sein Erbe zu sein. Also reist er nach Südfrankreich, um die Erbschaft anzutreten, beziehungsweise den stattlichen Besitz zu Geld zu machen. Kaum hat Max seinem Londoner Arbeitsplatz den Rücken gekehrt, wird er von seinen Konkurrenten demontiert und von seiner Firma gekündigt. Doch das ist für Max kein Grund zur Traurigkeit. Wie Gott in Frankreich entdeckt er in «La Siroque» völlig neue Genüsse und findet schliesslich das reine Glück. Damit das Ganze zwei Stunden dauern kann, geht das natürlich nicht ohne kleinere und grössere Komplikationen ab. So taucht eine angebliche Tochter von Onkel Henry auf, die Max die Erbschaft streitig machen will. Aber mit

